



A b e n d =

Z e i t u n g.

279.

Montag, am 21. November 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. Hell).

## Die Macht der Sprache

Von Victor Lenç.

„Populus cognoscitur ex amore, more,  
ore, re.“

Es giebt nur verschiedene Menschen auf Erden, weil es verschiedene Klimata, verschiedene Völker, weil es verschiedene Sprachen giebt. An die Sprache reiht sich die Sitte, der Charakter, die Handlungsweise des Individuums.

Wer da vergleichen will, der findet Aehnlichkeit der Wort- und Phrasenbildung mit den Gesezen und Institutionen. Die Freiheit, die Humanität, die Kunst und Poesie sind in den Vokalen, der Despotismus und die Unmenschlichkeit in den Consonanten. Nationen, die einen Mittelweg zwischen denselben einschlagen und das Spröde paarten mit dem Weichen, um einen bessern Klang hervorzu- bringen und zugleich Energie und Milde zu zeigen, Länder, die ihre Rede acclimatirten, wie Deutschland, hielten sich den Weg zu allen genialen und intellectuellen Verbesserungen offen, sie zeigten sich den Extremen abgeneigt.

Wenn ein Volk seine Sprache ausgebildet hat, ist es selbst im Zenith seiner Cultur. Daher stiegen Athen und Rom, so lange das Griechische und Lateinische, so lange ihre Dichter und Künstler blühten, oder umgekehrt, die Sprachen waren die Thermometer ihrer gesunden Politik und ihres Wohlstandes.

Als sich aus den Ueberresten der römischen Sprache die neue italicanische des Dante und endlich des Tasso, Ariost

und Petrarca bildete, als sich in Spanien das kräftig- schöne Wort des Cervantes, Calderon und Vega gestalte- te, da regierten die mächtigsten und geschicktesten Prälaten an der Tiber, da erschufen in Florenz die Mediceer eine neue Welt, da waren die Republiken von Venedig und Ge- nua weltgebietend, da eroberten Castiliens Könige eine He- misphäre.

In England begann der Glanz des Reichs und der Sprache mit Shakespeare und Elisabeth. Europa sah ein Volk die größten Dichter, Romantiker, Humoristen und Staatsmänner hervorbringen, welches auch nicht einen Deut in Metall und Wort sein eigen nennen kann.

Die englische Sprache ist wie das englische Vermögen ganz und gar aus Gallicismus und Germanismus zusam- mengesetzt. Die Kunst, der praktische Operationsgeist, eine gesunde egoistische Politik, eine eiserne Beharrlichkeit und eine bewundernswürdige Polarstärke haben die drei Inseln so emporgehoben.

Wahrscheinlich, ja fast unbezweifelbar, stand aber die brittische Prosperität mit Canning und die Sprache mit Byron auf ihrem Culminationspunkt. Napoleon's Haß und Kriege und endlich sein Sturz, wodurch England finan- ziell den Continent an sich riß, bereiteten die Katastrophe vor. Es ist a dato eine Verzweiflung im Volk sowohl in politischer wie in intellectuellem Hinsicht sichtbar; der Kör- per Europas hat Geschmeidigkeit bekommen und liegt blei- schwer auf seiner complicirten Maschine.

Mit Frankreich verhält es sich ganz anders, weil es immerdar, gleich Deutschland, ein beträchtliches und sociale

Resourcen darbietendes Gebiet einschließt. Seine Sprache hat ihre größte Vollkommenheit und Ausbildung erreicht, seine Politik alle Bahnen durchbrochen, alle Formen versucht. Es kann ohne Zweifel nur wieder nach Zeit und Verfall zu einer Epoche der Regeneration gelangen.

Napoleon und Chateaubriand provocirten von der Seine als Ganning und Byron in London contraprovocirten. Die Periode der Julirevolution, welche allerdings, wie jegliche politische Bewegung, Geister hervorrief, ging in der Geschichte spurlos vorüber und schien beinahe die Folge einer Nervenkrankheit des Volkes zu seyn.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, die französische Sprache übervortheilte alle übrigen, sie wurde das Organ der Diplomatie und das Surrogat eines allgemeinen Welt-Idioms, welches sie wohl noch lange, vielleicht länger als jede andere Sprache bleiben wird. Inzwischen verdankt Frankreich diese Vortheile weniger seiner Poesie als der Prosa und überhaupt weniger dem Talent als dem politischen Einfluß, den es sich durch das Kaiserreich und seine Revolution verschaffte.

Die französische Prosa hat die Kürze, Form und Rundung erhalten, welche die Kunst und Wissenschaft allen ihren Schwestern wünscht. Sie ist ästhetisch vollendet, lieft sich angenehm und wird selten undeutlich.

Ich komme nun an die deutsche Sprache, weil ich mir über die nordischen kein spezielles Urtheil erlauben will. Wir sind starke Versemacher aber schlechte Prosaisker, gewaltige Philosophen aber miserable Weise, geniale Theoretiker aber mühselige und oft vernagelte Praktiker. Mit einem Worte: Deutschland und die Deutschen haben ihre Schule noch zu machen und einstweilen den Elementar-Unterricht genossen, in welchem man auf die Finger geklopft, eingesperrt und auf hölzerne Esel gesetzt wird.

Es läßt sich unendlich viel denken bei einer vernünftigen Sprache, mit einer gesunden, kräftigen und schönen Prosa. Diese ist der allgemeine Staats- und Hausbedarf, diese ist ein politisches Manifest für Recht, Freiheit und Selbstständigkeit, diese ist selbst die Poesie des Landes.

Es steht demnach zu erwarten, daß mit Schiller und Göthe höchstens unser Rhythmus, nicht aber der deutsche prosaisch-große, über Alles kräftige und imposante Styl seine Vollendung erreichte. Die Dioscuren unserer Literatur wollten und durften, wie vor und nach ihnen viel Andere, ihrer Gedanken Höhe nicht in zwangloser Gestalt in's Publikum bringen, weswegen sie Jamben, Alexandriner, Hexameter und Distichen wählten.

Es giebt Wahrheiten, die sich bloß in abgemessenen Sylben sagen lassen, und diese Wahrheiten und Syl-

ben sind es nicht, die Germaniens Größe und Herrlichkeit, die seine Prosa befördern.

Was mich betrifft, ich betrachte es als ein Glück, mit meinem Vaterlande in einer Zeit zu leben, die Hoffnungen zuläßt, und Electricität am politisch-intellektuellen Horizont entwickelte. Wir kennen die Wirkungen des Blitzes, wir haben Wetterleiter, wir werden die Wolken nicht fürchten und die Gewitter beschwören. Und wenn dann die Emancipation der Elemente und ihre Feindlichkeit und Eintracht ausgesprochen, wenn die Poesie uns zurückgekehrt ist und wir eine populäre Ilias besitzen, darin die Fürsten als würdige Mitglieder eines Bundes wider Illegalität und Anarchie, Willkür und Demagogie geschildert werden, wenn die Deutschen alle, die eine Sprache reden, eines Geistes, eines Herzens und einer Politik sind, wer ist es, der da noch in Londoner und Pariser Autoren Nahrung des Geistes, in den Journalen und Zeitschriften Englands und Frankreichs Tages-, Kunst- und Weltgeschichte lernen möchte?

Ich empfehle allen meinen Landsleuten, insbesondere den Dichtern und Schriftstellern, Prosa, ehrliche, haltbare, energische Prosa zu lernen. Die Prosa allein fehlt uns in unsern Büchern, Zeitungen und diplomatischen Protocollen. Kaum sollte man glauben, daß an den Höfen so viel Rhythmus und in den Kabinetten so viel Takt sey; doch das ist natürlich, weil daselbst die Worte am genauesten abgemessen, der ganze Mensch in ein serviles, heuchlerisches und unnatürliches Fußmaß gezwängt wird.

In der Prosa geht der Mensch würdevoll und seiner würdig einher, er ist frei. Aber auch hier beweist die Sprache, daß Freiheit nicht in Ausschweifung und Entfesselung grober Leidenschaften bestehe, daß im Gegentheil die gesellschaftlichen Bande desto fester und dauerhafter seyen, wenn Wort und That mild, reizend, wohlgefügt und nur nach den Umständen voll und kräftig tönend einhergehen.

Die deutsche Sprache und die deutsche Nation sind der größten Experimente, der größten Mannigfaltigkeit, Schönheit und Energie fähig. Entfesselt die Sprache, wenn das Volk geistig gekräftigt und gebildet ist, und ihr werdet Wunder sehen, wie viel Schätze dem Vaterlande verborgen waren. Wie sollte der Stumme sagen, was er entdeckte, wie der Blinde sehen, wohin die Klugheit zu wandeln befiehlt?

Die Macht der Sprache hat sich noch nicht offenbart, weil eiserne Barrieren sich kecklich drängten zwischen Berge und Nationen. Nichts desto weniger waren weder Gewaltmaßregeln noch List im Stande, Gränzen der Völker über die Gränzen der Natur, ich will sagen über die Alpen und Bogesen zu ziehen. Deutschland endigt in Süden

und Westen factisch auf den Firnen des Kantons Bern, auf den Gebirgen von Roveredo, auf den Höhen von Lunzville und Spinal, wie es im Osten auf bestimmten Berglinien ausgeht.

Es ist gewiß, daß alle unsere Landestheile desto eher, desto lieber deutsche sind, je mehr und je besser sie deutsch reden. Ihre Sprache verbindet sie, giebt ihnen Einheit des Charakters, Einheit des Geistes. Sie ist also das erste und nothwendigste politische Mittel, dem Invasionsprinzip und auswärtigen Feinden zu begegnen.

Ich spreche vom letzten Theile meines Gegenstandes: der Schönheit der deutschen Sprache. Ich weiß sehr gut, daß sie nicht die Gefangesweichheit der italienischen, noch die Volltönigkeit und Sonorität der spanischen, noch die höfische Glattheit und nichtsbedeutende Galanterie der französischen hat, was könnte ihr dieses für Nachtheil bringen, ihr, die so reich und vielseitig, so originell und bildungsfähig ist? Die deutsche Sprache ist wie der deutsche Mensch, brauchbar zu allen Dingen, geschickt und gewandt für alle Verhältnisse, eine ächte Universalsprache, in die sich die andern wörtlich übersetzen lassen, in der sie zum Theil auf- und ausgehen wie in der griechischen.

Die deutsche Sprache ist noch immer im Verbessern, Veredeln, Verschönern begriffen. Ihre Wesenheit ist der Art, daß sie nicht erschöpft werden kann, immer zunimmt, nie magerer und ärmer wird. Betrachtet man dagegen die französische und jede andere neue Sprache, so wird man kaum begreifen, wie es Deutschen möglich gewesen, ihr Wort und ihren Geist unter das Joch des Auslandes zu bringen. Es besteht eine Antipathie zwischen außerdeutschen und deutschen Buchstaben, wie sie zwischen Denkungsart und Menschen besteht. Immer fühlte ich mich in die Grenzen meiner Sprache und meiner Landsleute zurückgezogen, wenn ich fern von ihnen war, ich hatte sie desto lieber, wenn ich sie mir nur denken durste, wenn ich an sie schrieb, das Sendschreiben eines Verbannten.

Allmächtige Sympathie des Worts! Man kann ihr nicht ausweichen, ohne edler Empfindungen bar zu seyn. Nennt es wie ihr wollt, dieß Gefühl, das überwiegt Nationalität, Patriotismus, Volksgeist, ich erkenne in ihm das Vehikel zu jeglichem gesellschaftlichen Guten, die productive Kraft selbst, die unter den Menschen wirkt und Ketten von Verhältnissen bildet. Die Sprache ist es, die uns eint, die Sprache, die uns trennt. Ohne Sprache wären wir ohne Vaterland, ohne Liebe, ohne Gott, ohne Mutter.

Und oben darein nennt jeder Mensch das Idiom, mit dem erzogen wurde, nach dem Lande, das ihn zeugte, seine Muttersprache.

## Schmetterlinge und Bienen.

— Es ist doch eine ausgemachte Sache, daß in Frankreich mit Worten, in England mit Rostbeef und in Deutschland mit Gedanken gehandelt wird. Hieraus folgt: die Franzosen sprechen zu viel, die Engländer schmausen zu viel und wir denken zu viel und denken zu leise.

— Die deutschen Gedanken verhalten sich zu den französischen Worten wie ein gesundes Ei zu einem faulen.

— Es dauert entsetzlich lange, ehe die englische Politik ein Resultat durch alle Städte, Innungen und Corporationen durchgeessen und verbauet hat. Der Porter und Portwein verursachen Kolik und Obstruction in den erlauchtesten Gliedern.

— Man sieht am Sultan, daß die Vernunft, sobald sie einmal durchgebrochen, klaren und hellen Tag verlangt. Im übrigen Europa gab es aber Gelehrte und Politiker, die die Conservirung des Dämmerlichts für nöthig hielten.

— Das Regiment der schöngeisternen Frauen vergrößert sich in Frankreich täglich. Madame Desbordes Valmore und Madame Abrantes schreiben Dramen. Exempla docent. Scribe, Hugo und Delavigne konnten nicht umhin das Feld zu räumen.

— Was der Damen-Esprit nicht zu erreichen vermag, das giebt man dem schönen Geschlecht aus Galanterie. Wer wagte es, eine Schriftstellerin oder Tonsetzerin mit bittenden schönen Augen auszuspfeifen? Das widerfährt bloß Männern von Männern.

— Man trägt jetzt in Paris Kleider mit Emblemen des Obeliskens. Champollion, wenn er in der letzten Gesellschaft der Fürstin Lieven gewesen wäre, hätte ohne Zweifel aus der Hieroglyphenschrift diverser Damen geschlossen, daß sie fünf und dreißig hundert Jahr alt und entweder Granit oder Mumien seyen.

## E i n f ä l l e.

Je höher der Charakter ist, den jemand bekleidet, destomehr sollte er auf seine kleinsten Handlungen Acht haben.

Der zurückhaltende Mann sollte erst ein Attestat seiner Ehrlichkeit beibringen, ehe man ihn in einer Gesellschaft zuließe.

Zurückhaltung ist mit Verstand eben so wenig wesentlich verbunden, als eine Orgel mit der Andacht oder der Wein mit der Offenherzigkeit.

Karl Hälden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Weimar.

(Beschluß.)

Das hier ebenfalls am 18. October als Novität gegebene Albini'sche Lustspiel: „Mir gelingt Alles!“ habe ich nicht gesehen und kann deshalb nur vom Hörensagen rapportiren, daß es nicht mißfallen, aber auch gerade kein besonderes Glück gemacht hat. Seine am 2. Novbr. hier zum ersten Male gegebene, außerdem auch noch ganz unbekanntes Posse: „Der General-Hof-Schneider“, hätte er aber ungeschrieben lassen können. Bloß die Artigkeit und Rücksicht des Publikums gegen die Darsteller, — Seidel war recht brav in der Rolle des Schneidermeisters Grassvogel, — schützten dieselbe vor dem gänzlichen Durchfallen.

Lessing's stets neu bleibendes Lustspiel: „Minna von Barnhelm“, ward uns nach langer Ruhe ein Mal wieder in einer höchst gelungenen Darstellung vorgeführt. Wahrhaft Schönes bleibt doch stets schön! — Ein hiesiger Correspondent der Frankfurter Didaskalia gedenkt in seinem neuesten Berichte eines der Maschinerie unserer Bühne, durch das Herabstürzen des großen, angeblich drei Centner wiegenden Kronleuchters, begegneten Unfalles; wir können die Angabe bestätigen, müssen aber dabei aussprechen, daß der Vorkehrung in ihrem weisen Rathe nicht genug dafür zu danken ist, daß dieser Unfall, welcher für mehrere Familien ein höchst betrübender Trauerfall hätte werden können, sich nicht während, sondern eine Viertelstunde nach der Vorstellung, — es war im „Freischütz“, wo dieser Leuchter im zweiten Akte bei der Verdunkelung des Prosceniums in die Höhe gewunden wird, — zugetragen hat. — Jedenfalls sind nunmehr alle nöthige Vorsichtsmaßregeln, die eine Wiederholung verhindern, getroffen worden.

## Aus München.

Im October 1836.

Der Königl. bayerische topographische Graveur Volker t dahier, hat so eben eine „statistische Charte vom Königreiche Baiern, zugleich Uebersichts- und Post-Charte von Südwest-Deutschland“ herausgegeben, welche an Vollständigkeit alle bisherige ähnliche Produkte hinter sich zurück läßt, indem sie außer der Einwohnerzahl die darauf vorkommenden Orte, durch besondere Zeichen alle Central-, Mittel- und untere Stellen im administrativen, Justiz-, Finanz- und Militärsache, alle wissenschaftliche und Kunstanstalten, Handel und Fabriken u. s. w. und außer dem Königreiche Baiern auch das Königreich Würtemberg und Großherzogthum Baden auf 4 Blättern zusammen von 2' 5" Höhe und 3' 5" Breite mit einer Deutlichkeit darstellt, die nichts zu wünschen übrig läßt und allen Ständen, besonders aber allen Staatsdienern, Kaufleuten und Gastwirthen um so mehr empfohlen werden kann, als sie sich auch durch Wohlfeilheit auszeichnet, indem ein auf Leinwand aufgezogenes in 8. zusammengelegtes Exemplar mit Futteral nur 4 fl. 48 kr. und ein unaufgezogenes nur 3 fl. 36 kr. kostet.

H. K.

## Aus Ansbach.

Den 28. October 1836.

Die vaterländische Geschichte hat durch den Tod des Geheimen Raths Ritter von Lang einen unerföhllichen Ver-

lust erlitten. Vorzüglich scheint dieser auf den historischen Verein des Regalkreises, dessen Gründer, Erhalter und Vorsteher er war, sehr nachtheilig eingewirkt zu haben, indem seit seinem Tode die Bibliothek und Antiquitäten-Sammlung des Vereins, welche bei seinem Leben doch wöchentlich einige Stunden den Mitgliedern des Vereins geöffnet waren, geschlossen und keine Versammlung der Gesellschaft ausgeschrieben worden ist. Freunde der vaterländischen Geschichtskunde werden dies um so mehr bedauern, als in keinem andern Kreise die Aufmunterungen der Regierung zu historischen Arbeiten so viel Anklang gefunden haben als in unserem, wie die seit einigen Jahren erschienenen zahlreichen historisch-geographischen Monographien, so wie die Jahrbücher der Städte: Ansbach, Lauf, Rördlingen, Roth, Schwabach, Windsheim, worinnen die Magistrats dieser Städte über ihre Verwaltung der Polizei und Verwendung der Communal- und Stiftungseinkünfte Rechenschaft ablegen (ein löbliches Unternehmen, welches leider! die größern Städte: München, Nürnberg und Augsburg noch nicht für gut befunden haben) beweisen.

Doch dürfte der Tod des Herrn von Lang nicht die einzige Ursache an dem Sinken des historischen Barometers seyn. Auch in andern Gegenden Baierns scheint der Trieb nach geschichtlichen Forschungen, durch Eisenbahnen, Kanalbauten und andere die Gegenwart bezweckende Bemühungen beschränkt zu werden, nach dem bekannten Axiom: primum est vivere.

## Aus Wien.

## Mittheilungen aus Privat-Briefen.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, mein verehrter Bruder, aber es ist eine schlimme Sache mit der Correspondenz. Soll ich loben? — ich mag nicht, das Lob ist dem Leser nicht interessant, denn er liest desselben genug in allen Zeitschriften und glaubt ihm nicht. — Soll ich schimpfen? ich mag auch nicht, es thut den Leuten weh, die geschimpft werden, und mir auch, weil die Leute, denen ich durch Schimpf wehe thue, alle Mienen springen lassen, um mir wieder wehe zu thun. Soll ich auf der Mittelstraße bleiben? Dabei fällt mir immer eine Anekdote ein, nämlich: Ein Mann ließ in einer Bude einen Riesen sehen, und die Leute liefen zu. Ein Anderer baute daneben eine Bude und ließ einen Zwergen sehen, und die Leute liefen auch zu. Da dachte ein Dritter: ich kann mir ja auch Geld verdienen, baute zwischen beiden eine Bude und kündigte an, er lasse darin einen Mann von mittlerer Größe sehen, und siehe da, es kam Niemand. — Die Leute waren nun nicht so dumm, daß sie das Gewöhnliche nicht ansehen wollten, wohl aber der Mann, der darauf speculirte. Ich bin kein solcher Mann, ich will Riesen oder Zwergen zeigen, das wollen zwar die andern Correspondenten auch, darum verlegen sie sich auf's Berggrößern oder Verkleinern, aber damit kommt nichts heraus, und die Nachrichten werden so verschrien, daß man von Allem, was gedruckt ist, am Ende nur das Gegentheil glauben wird. Was ich Dir melde, lieber Bruder, soll wenigstens wahr seyn, obwohl auch dem, der die Wahrheit geigt, der Fiddelbogen um das Maul geschlagen wird. Meinetswegen, ich geige ja nur sub rosa, und nur für Dich allein.

(Die Fortsetzung folgt.)